

Der Abstand macht manche Dinge unwahrscheinlich. Als Erwachsener rede ich mir ein, dass es so nicht geschehen sein kann, dass ich mich rückblickend irre.

Zum Beispiel diese Wolke.

Mein Zimmer hatte ein Fenster, hinaus auf eine Wiese, die uns nicht gehörte. Eine wilde Wiese, nur manchmal waren ein paar Pferde darauf. Diese Wiese gehörte uns nicht, und doch gehörte sie mehr mir als irgendjemandem sonst.

Auf dieser Wiese stand eine große Eiche. Und zu einer Zeit, in der nicht Pferde, sondern Schafe auf dieser Wiese waren – daran erinnere ich mich nicht, meine Mutter sagt, es ist länger her, als ich mich erinnern kann – haben sie die Wurzeln der Eiche kahl gefressen. Der Baum wurde krank und zur Hälfte stand er im Sommer mit kahlen, nackten Ästen da. Die andere Hälfte war grün und gesund, und ich befestigte Schaukeln darin und Seile, um hinaufzuklettern.

Dort oben saß ich dann, in der grünen Hälfte, denn die andere machte mir Angst, und ich las das Dschungelbuch.

Viele meiner Gedanken drehten sich damals darum, dass kein Regenwald mehr abgeholzt würde, wenn ich einst groß wäre, und keine Südseeatolle mehr atomar verseucht würden, wenn ich einst groß wäre, und keine Wale mehr gejagt würden, wenn ich einst groß wäre, und irgendwie schien es mir logisch, dass wenn die Leute, die um mich herum Kinder waren, erst groß wären – naja, dass wir das dann alles schon regeln würden. Aber Zweifel blieben, und daher beschloss ich, dass die halbgesunde, halb tote Eiche mein Orakel wäre, wie es mit der Welt weiterging. Wenn sie sterben würde, wäre das dann ein sehr schlechtes Orakel.

Aber eine Zeit lang sah es so aus, als würde sie sich erholen.

Von meinem Zimmer konnte ich hinausblicken zur Eiche. Und einmal war dort eine Wolke. Sie war klein, aber sehr fest. Sie war braun. Ein gelbliches Braun. Niemals habe ich solch eine Wolke gesehen – und sie bewegte sich viel zu schnell, auf das Haus zu und dann darüber hinweg, und ich starrte hinauf, und ich fürchtete mich. Ich dachte an Gudrun Pausewangs Wolke, ich dachte an Tschernobyl, und ich dachte darüber nach, dass auch andere diese Wolke sehen würden, und dass sie in den Nachrichten kommen würde, und dass es dann bereits zu spät wäre.

Aber ich erzählte niemandem von der Wolke, und niemand erzählte mir von der Wolke. Und

einige Zeit später beschloss ich, dass ich die Wolke geträumt hatte. Und das glaube ich auch heute noch.

Es gibt andere Dinge, von denen ich niemandem erzählt habe. Aber nicht bei allen kann ich mir sicher sein, dass es sie nicht gegeben hat.

Das Dorf, in dem ich wohnte, lag nah am Wald. Im Verwaltungsdeutsch war es ein Wohnplatz, weil es ein so kleines Dorf war, dass es sich nicht so nennen durfte. Meine Straße hieß 'Am Tagebau', und das, obwohl es keinen Tagebau gab. Es gab einen Untertagebau, in dem Bleierz gefördert worden war. Und es gab eine alte Fabrik, mitten im Wald.

Die Mine und die Fabrik waren lange verlassen, und sie waren gute Orte, wenn die Sonne schien, und wenn man dorthin aufbrach, obwohl man wusste, dass die Erwachsenen Angst um einen hatten.

Wovor die Erwachsenen Angst hatten, verstanden wir damals nicht – andererseits verstanden sie ja auch nicht, wovor wir Angst zu haben pflegten.

Die Fabrikruipe im Wald war aus roten Ziegeln gebaut. Sie hatte Schlote, sie hatte Öfen, sie hatte Tür- und Fensterbögen, tiefe Gräben. Und schwarze Tümpel. Widerliche schwarze Tümpel.

Man konnte sich nicht mehr vorstellen, wie sie einst ausgesehen hatte und was davon außen und was innen lag.

In den Fenstern wuchsen Brombeerranken, und man wusste nicht, ob man gerade heraus- oder hineinsah, so sehr waren die Gebäude verstreut und aufgebrochen. Vielleicht hatten auch Bomben dort eingeschlagen, der ganze Wald war übersät mit Bombenkratern wie Pockennarben in einem geplagten Gesicht.

War der Wald immer schon nah an der Fabrik gewesen? Hatten die Männer und Frauen, die zur Arbeit herkamen, die Brombeeren vor den Fenstern gesehen? Oder waren all diese Bäume, die an den Rändern der schwarzen, schwarzen Tümpel wuchsen, jünger als die roten Ziegelsteine?

Wir machten Picknicks auf dem breitesten Schlot, aus dem Bäume herauswuchsen. Die Fabrik war ein Märchenschloss und eine Räuberburg. Wir querten die Tümpel auf glitschigen Baumstämmen. Und wenn die Tümpel gefroren waren, wagten wir uns hinaus auf die Schwärze, um zu schlittern.

Wir wussten nicht einmal, was dort hergestellt worden war. Bleierz – war daraus einfach Blei hergestellt worden? Oder vielleicht am Ende Gold?

Doch diese Orte waren nicht zu allen Zeiten gute Orte. Weder die Mine, noch die Fabrik,

noch der Sandplatz, der irgendwo in den Wald geschnitten war. Am schlechtesten aber waren die Tümpel. Der Wald war voll von ihnen, und sie waren dunkel. Schleimig und unergründlich. Und wir wussten, dass sie nichts Gutes waren, so wie ich wusste, dass die Wolke etwas Schreckliches gewesen war.

Die Ruine war unsere Räuberburg und unser Märchenschloss. Doch sie hatte einen Keller, der weder das eine noch das andere war.

Ein Loch im Mauerwerk führte hinein, und hinter dem Loch würde man zweieinhalb Meter tief fallen, wenn man es wagen würde, hindurchzusteigen. Es war trocken dort unten im Keller.

Warum war es trocken, wenn doch überall diese Tümpel waren? Baumwurzeln ragten durch die Mauerwände und hatten das Erdreich hineinsickern lassen. Doch kein Tropfen der schwarzen Tümpel war hineingekrochen, so als hätten selbst sie Angst vor dem Keller. Oder Hochachtung.

Dieser Keller war ein schrecklicher, unmöglicher Ort.

Mein Vater sammelte alte Geschichten und Aufzeichnungen über das Dorf – den Wohnplatz – und als ich elf war, musste ich für ein Erdkundeprojekt eine Chronik meines Heimatortes schreiben.

Es war einfach, denn mein Vater hatte alle Arbeit bereits erledigt. Vorgeblich für den Schützenverein, doch er ist wie ich, mein Vater, und er hatte es ganz für sich selbst getan, auf der Suche nach Altem, das er für sich aufbewahren konnte.

In seiner Chronik stieß ich auf die Zahlen.

01 – 1.

03 – 4.

07 – 2.

09 – 7.

Eine lange Reihe, mein Vater hatte den Eintrag, eine spinnenartige, alte Handschrift aus einem karierten Heft, in seine Chronik kopiert.

Ich fragte nicht, was es war. Ich hatte auch niemanden nach der Wolke gefragt. Die Zahlenreihe endete mit 20 – 13.

In meiner Projektarbeit tauchten die Zahlen nicht auf, doch ich hatte herausgefunden, dass die Fabrik '01 – also 1901 – eröffnet worden war. 1920 war das Datum ihrer Schließung. Welche jährlichen Ereignisse hatte die Handschrift in so knappen Zahlen festgehalten?

Heute weiß ich es. Diese Zahlen habe ich kopiert, in der gleichen Handschrift. Und darunter gehen sie weiter – in meiner Handschrift, die klein ist und krakelig.

Denn nach 20 – 13 schlief es nur. Ich habe es aufgeweckt, damals. Der nächste Eintrag ist 92 – 1.

Ich war elf, und es war 1992. Es war einer dieser Tage, an denen ich das Schreckliche nicht wegnorieren konnte, das an den Plätzen lauerte, die doch die Plätze waren, die ich für meine Abenteuer reserviert hatte. Ich war allein dort, und ich war Aragorn und ernährte mich von den Pflanzen des Waldes, indem ich Brombeeren sammelte.

Dass Bennie dort war, war sehr ärgerlich.

Bennie war jünger als ich, was ihn nicht daran hinderte, mir zu erzählen, was er mit seinem Schniedel anstellte und welcher Part mir dabei zukommen sollte. Ich hatte keine Angst vor dem lächerlichen kleinen Bennie, er widerte mich nur an, und doch war ich nicht bereit, den Platz herzugeben an jemanden wie ihn. So streunten wir ein wenig gemeinsam herum, und ich war Aragorn, und er war Bennie, der notgeile kleine Bennie mit dem Gesicht des ewigen Verlierers.

Bis er die Kelleröffnung fand.

Da sei er schon dringewesen, sagte er.

Keiner war dort dringewesen, sagte ich, doch er beteuerte, dass er dort drin Radio gehört habe. Einen ganzen Abend lang.

Bennie wusste damals sicherlich schon, dass er ein Verlierer sein würde, für den Rest seines Lebens. Ich frage mich nur, wie es ohne diesen Keller für ihn ausgegangen wäre.

Nachdem er über die Maßen mit seinem Mut geprotzt hatte, musste er nun auch den Mut haben, hineinzugehen. Und ich konnte nicht hinter ihm zurückstehen, denn sonst wäre es wirklich wahr gewesen, dass Mädchen weniger mutig sind als Jungen, und so manövrierten wir uns gegenseitig in die ausweglose Situation, den Keller betreten zu müssen.

Den Keller.

Was in den Tümpeln war, zog seine Kraft aus dem Keller. Oder anders, nein: Was nicht mehr stark genug war, um sich im Keller zu ballen, sickerte hinaus in die Tümpel.

Das schwarze Brackwasser war nur ein Echo des Schreckens, der den Keller füllte.

Es füllte ihn zu diesem Zeitpunkt nicht ganz. Es war nur noch eine Pfütze am Boden, seit 1920 stetig fortgesickert, wenn auch sehr langsam. Diese Pfütze jedoch sahen wir nicht. Niemand konnte sie sehen. Und niemand ging hinunter, um sie zu ertasten. Wir waren die ersten.

Bennie schob sich, Beine zuerst, in den Keller. Ich hielt seine Arme fest, obwohl ich seine Gegenwart verabscheute, und er fand Tritte in der Ziegelwand. Schließlich ließ er los und sprang.

Es platschte.

Doch er sagte, dort sei kein Wasser. Ich folgte ihm, und meine Beine zitterten, als sie zuerst in den Keller hinabmussten. Ich trat auf Bennies Schultern, und schließlich standen wir beide am Boden.

Das war der Moment, als das Wasser stieg.

Es war das Alte Wasser.

Unsere Tritte hatten es geweckt.

Ich wünschte, ich könnte sagen, woher es kam. Aus den Bleimineralen? War es von Menschenhand entstanden, als das Weiße Blei aus dem Erz gewaschen wurde? Oder war es immer schon dort gewesen, wo der Keller in die Erde getrieben worden war?

Hatte der Keller es geweckt?

Oder hatte der Keller es einschließen sollen? Warum war die Fabrik gebaut worden, und warum waren so lange nach der Schließung der Fabrik so viele Bomben in der Umgebung abgeworfen worden?

Das Alte Wasser kann niemand sehen. Doch wir fühlten, wie es stieg, wie es über unsere Knöchel stieg und über unsere Knie. Wie es frohlockte darüber, dass wir es, endlich-endlich, geweckt hatten.

Mein Vater sammelte alte Chroniken. Um seiner selbst willen.

Ich konnte zwei Minuten lang die Luft anhalten. Um meiner selbst willen. Ich hatte es in der Badewanne geübt und niemandem davon erzählt.

Wir rutschten an der Ziegelwand ab, als wir versuchten, aus dem Keller zu entkommen. Als das Wasser über mein Kinn stieg, hielt ich die Luft an. Bennie warf sich darin herum, panisch schreiend, gurgelnd.

Er packte eine Wurzel, ich packte seinen Schuh. Über meinen Kopf, der voller Erde und Schlamm war, trat er nach oben, erreichte den Ausgang.

Im Alten Wasser konnte man nicht schwimmen. Nur untergehen. Bennie zog sich mit dem Alten Wasser in Mund und Nase nach oben und spuckte, und ich hörte es nicht, denn ich ging unter.

Es war kein Licht um mich, und auch kein Wasser. Nur etwas, das sich auf meine Augen

legte, und ich schloss sie und fasste einen rotbraunen Ziegelstein und eine alte Wurzel. Und ich kletterte aus den kalten Fingern des Alten Wassers.

Bennie lief fort, bevor ich wieder ganz bei Sinnen war.

Er sprach nie wieder davon, wenn wir uns begegneten, und ich glaube, es war wie mit der Wolke. Er wusste auf einmal, dass es diesen Nachmittag nie gegeben hatte. Aber ich wusste es noch. Ich hatte keinen Tropfen des Wassers geschluckt. Und es hatte mir nicht nehmen können, was es den anderen nahm, die davon kosteten.

Bennie begann in diesem Jahr, Tiere im Dorf zu töten. Man bestrafte ihn. Aber er war noch zu jung, um andere Strafen als Hausarrest zu erhalten.

94 – 1. Nach einem Spaziergang im Wald starb eine Frau. Eine freundliche, weißhaarige alte Frau, und ihre Augen waren tagelang leer gewesen.

Auch die Augen ihres Mannes waren leer. Ich weiß nicht, wie sie in das Schwarze Wasser geraten sind. Vielleicht stand es nun schon so hoch, war gierig geworden. Hatte sie zu Fall gebracht mit Wurzeln oder glitschigen abschüssigen Stellen, und sie waren gestürzt. Die Frau hatte sich danach hingelegt und war so freiwillig gestorben, wie es eben geht.

Ich glaube, das Schwarze Wasser tut Dinge mit einem.

95 – 1. Ein reicher Mann hatte das Geburtshaus meines Vaters gekauft und verbrachte dort seine Wochenenden. Er hatte eine Enkelin oder Großnichte, ein geistig behindertes Mädchen. Der Mann der weißhaarigen Frau vergewaltigte es. Doch es war wie mit der Wolke – er glaubte danach nicht, dass es wahr gewesen war. Ich habe seine Augen nicht mehr gesehen, die Polizisten brachten ihn fort, und der Wohnplatz war wie gelähmt.

97 – 1. Auch die Stichstraße, in der das Ehepaar gewohnt hatte, das sein Innerstes an das Alte Wasser verloren hatte, war ein schrecklicher Ort geworden. Ich merkte es, wenn ich den Jungen vertrat, der die Werbeblättchen verteilte. Dann musste ich dorthinein. Es waren nur drei Häuser. In einem war eine alte Frau gestorben und ein junges Mädchen vergewaltigt worden. In einem anderen erhängte sich der Familienvater.

Erst 2001 begann ich, rückblickend, die Liste weiterzuführen, die ich in der Chronik gefunden hatte. Ich war fortgezogen von dem Wohnplatz, der so schön sein konnte und so schrecklich. Ich glaubte nicht mehr an die braune Wolke, doch ich glaube manchmal noch an das Alte

Wasser, auch wenn ich wünschte, ich täte es nicht.

Einhundert Menschen lebten in dem Ort – und beinahe jedes Jahr forderte das Wasser einen von ihnen. Bennie stach einen Freund nieder. Das war 2001.

Das Wasser wurde mit jedem Opfer mehr. Es stieg mit jeder Seele, die es erlangte, höher. Ich war nicht mehr dort, denn manchmal träume ich davon, wie es aus den brombeerabhängenen Fenstern läuft, unsichtbar. Dann frage ich mich ... nein.

Es war 2003, als eine weitere Frau starb. Das Wasser hatte ihren Mann geholt, ich weiß nicht genau, wann – es muss auch schon in den Neunzigern gewesen sein. Sie starb irgendwann. Sie war eine vernachlässigte, fette, kleine Frau, und sie starb an ihrem ungesunden Leben. Daran, dass sie aß und fernsah. Aber vielleicht starb sie auch daran, dass das Wasser ihren Mann geholt hatte.

Wann das war, kann ich nicht sagen. Wir hatten schon früh Angst vor ihrem Mann, denn er hatte einen grausamen Hund, eine grausame Katze, ein grausames Gesicht. Er hatte einen Sohn, der nicht war wie wir. Wir versuchten, mit ihm zu spielen, doch gegen die Grausamkeit, die zu Hause auf ihn wartete, kamen wir nicht an. Also hörten wir auf, mit ihm zu spielen.

2013 war aus dem Jungen ein seltsamer, vernachlässigter Mann geworden, ungefähr so alt wie ich, als sein Vater ihn mit in den Wald nahm.

Er war der Tropfen, den das Alte Wasser brauchte, um über die Ufer zu treten.

Ich sehe ihn darin treiben, mit dem Gesicht nach unten, so wie die braune Wolke über den Himmel trieb.

Das Alte Wasser trat schmatzend über die Ufer, und alle Tümpel im Wald wurden glasklar.

Ich bin nicht mehr dort gewesen.

Woher ich dann weiß, dass das Alte Wasser über die Ufer trat?

In der Nacht, in der der Vater den Jungen an das Wasser gab, stürzte die alte Eiche auf der Wiese um. Die Leute sagen, es war ein Sturm, doch es war so wenig stürmisch wie an dem Tag, an dem die kleine Wolke das Einzige war, das eilig über den Himmel zog.

Woher ich wissen kann, dass das Alte Wasser die Eiche gestürzt hat?

Manchmal bin ich mir nicht mehr sicher, ob ich das Wasser nicht doch getrunken hab, einen winzigen Tropfen.

Der Abstand macht manche Dinge unwahrscheinlich.